Agag

der geschonte Feind

Kriegspredigt

über 1. Samuelis, Kapitel 15
gehalten am 4. Sonntag nach
Trinitatis am 16. Juli 1916

von Pastor Paul Ebert
an der Immanuelkirche
zu Hamburg-Veddel

2. Auflage

Hamburg
Verlag der Ev. Buchhandlung von Fr. Trümpler

Samuel aber sprach zu Saul: Der Herr hat mich gesandt, daß ich dich zum Könige salbete über sein Volk Israel; so höre nun die Stimme der Worte des Herrn. So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe bedacht, was Amalek Israel tat, und wie er ihm den Weg verlegte, da er aus Ägypten zog. So zeuch nun hin und schlag die Amalekiter und verbanne sie mit allem, was sie haben. Schone ihrer nicht; sondern töte beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel. Saul ließ solches vor das Volk kommen; und er zählte sie zu Telaim, zweihunderttausend Fußvolks und zehntausend Mann aus Juda. Und da Saul kam zu der Amalekiter Stadt, machte er einen Hinterhalt am Bach und ließ dem Keniter sagen: Gehet hin, weichet und ziehet herab von den Amalekitern, daß ich euch nicht mit ihnen aufräume; denn ihr tatet Barmherzigkeit an allen Kindern Israel, da sie aus Ägypten zogen. Also machten sich die Keniter von den Amalekitern. Da schlug Saul die Amalekiter von Hevila an bis gen Sur, die vor Ägypten liegt. Und griff Agag, der Amalekiter König, lebendig, und alles Volk verbannte er mit des Schwertes Schärfe. Aber Saul und das Volk schonete des Agag, und was gute Schafe und Rinder und gemästet war, und der Lämmer und alles, was gut war und wollten's nicht verbannen; was aber schnöde und untüchtig war, das verbannten sie. Da geschah des Herrn Wort zu Samuel

und sprach: Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe, denn er hat sich hinter mir abgewandt, und meine Worte nicht erfüllet. Des ward Samuel zornig und schrie zu dem Herrn die ganze Nacht. Und Samuel machte sich frühe auf, daß er Saul am Morgen begegnete. Und ihm ward angesagt, daß Saul gen Karmel kommen wäre und hätte sich ein Siegeszeichen aufgerichtet und wäre herumgezogen und gen Gilgal hinabkommen. Als nun Samuel zu Saul kam, sprach Saul zu ihm: Gesegnet seist du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllet. Samuel antwortete: Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren und ein Brüllen der Rinder, die ich höre? Saul sprach: Von den Amalekitern haben sie sie gebracht, denn das Volk verschonete der besten Schafe und Rinder um des Opfers willen des Herrn, deines Gottes; das andre haben wir verbannet. Samuel aber antwortete Saul: Laß dir sagen, was der Herr mit mir geredet hat diese Nacht. Er sprach: Sage an! Samuel sprach: Ist's nicht also? Da du klein warest vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels, und der Herr salbte dich zum König über Israel. Und der Herr sandte dich auf den Weg und sprach: Zeuch hin und verbanne die Sünder, die Amalekiter, und streite wider sie, bis du sie vertilgest! Warum hast du nicht gehorchet des Herrn Stimme, sondern hast dich zum Raub gewandt und übel gehandelt vor den Augen des Herrn? Saul antwortete Samuel: Hab ich doch der Stimme des Herrn gehorchet und bin hingezogen des Weges, den mich der Herr sandte, und habe Agag, der Amalekiter König, gebracht und die Amalekiter verbannet. Aber das Volk hat des Raubs genommen, Schafe und Rinder, das beste unter dem Verbannten, dem Herrn, deinem Gott, zu opfern in Gilgal. Samuel aber sprach: Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleichwie am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil

du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seiest. Da sprach Saul zu Samuel: Ich habe gesündiget, daß ich des Herrn Befehl und deine Worte übertreten habe; denn ich fürchtete das Volk und gehorchte ihrer Stimme. Und nun vergib mir die Sünde und kehre mit mir um, daß ich den Herrn anbete. Samuel sprach zu Saul: Ich will nicht mit dir umkehren; denn du hast des Herrn Wort verworfen, und der Herr hat dich auch verworfen, daß du nicht König seiest über Israel. Und als sich Samuel umwandte, daß er wegginge, ergriff er ihn bei einem Zipfel seines Rocks und er zerriß. Da sprach Samuel zu ihm: Der Herr hat das Königreich Israel heute von dir gerissen, und deinem Nächsten gegeben, der besser ist denn du. Auch lügt der Held in Israel nicht, und gereuet ihn nicht; denn er ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas gereuen sollte. Er aber sprach: Ich habe gesündiget; aber ehre mich doch jetzt vor den Ältesten meines Volks und vor Israel und kehre mit mir um, daß ich den Herrn, deinen Gott, anbete. Also kehrte Samuel um und folgte Saul nach, daß Saul den Herrn anbetete. Samuel aber sprach: Laßt her zu mir bringen Agag, der Amalekiter König. Und Agag ging zu ihm getrost und sprach: Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben. Samuel sprach: Wie dein Schwert Weiber ihrer Kinder beraubt hat, also soll auch deine Mutter der Kinder beraubt sein unter den Weibern. Also zerhieb Samuel den Agag zu Stücken vor dem Herrn in Gilgal.

1. Samuelis 15, 1—33.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Im Herrn Geliebte! Im 2. Buch der Chronika, Kapitel 32, Vers 8, heißt es: „Mit uns ist der Herr unser Gott, daß er uns helfe und führe unsern Streit.“ Wie können wir dem allmächtigen Gott dankbar sein, daß er in dem furchtbaren, schrecklichen Krieg, den er uns auferlegt hat, sich zu uns

bekannt und sich sichtlich auf unsere Seite gestellt hat und uns das gute Gewissen geschenkt hat, daß wir einen gerechten Krieg führen dürfen. Das war unser Trost zu Anfang, als der Krieg ausbrach, das war auch so manches Mal unser Trost in den nun fast zwei Jahren des Krieges bis hierher. Ihr, die ihr regelmäßige Kirchgänger seid, wißt, daß ich keineswegs jeden Sonntag über den Krieg gepredigt, sondern mit bewußter Absicht während der Kriegszeit hier manche Predigt gehalten habe, in welcher mit keinem Worte vom Kriege die Rede war, damit desto mehr der volle und uneingeschränkte Trost des Evangeliums unseren Herzen zuteil würde; aber je und dann mußte auch der Kriegslage, in der wir stehen, gedacht werden. So ist es auch jetzt bei mir selber eine innere Notwendigkeit geworden, des Krieges in meiner Predigt besonders zu gedenken. Es scheint, als ob die Gewißheit, der Herr ist mit uns, unser Gott, daß er uns helfe und führe unseren Streit, bei vielen im Volke erschüttert sei, ja erschüttert werden mußte. Es liegt wie ein schwerer, dumpfer Bann auf unserem Volk. Die Schmach eines deutschen Wuchers mit Lebensmitteln, der noch immer nicht überwunden ist, die furchtbaren Kämpfe im Osten und Westen, die die Gesamtoffensive der Feinde über uns gebracht hat, die unvermeidlichen schweren Verluste, die über uns gekommen sind, und der Umstand, daß der ganze Krieg immer noch kein Ende nehmen will und kann, das alles drückt auf die Stimmung des Volkes, und bangen Sinnes fragen einige: „Wo soll das noch hinaus?" Da ist es notwendig, daß wir uns durch Gottes Wort erleuchten lassen und die Lage der Dinge im untrüglichen Lichte des ewigen Wortes erkennen, und solche Einsicht aus Gottes Wort wird uns dann von selber dazu führen, daß aus der rechten Erkenntnis uns neuer Trost fürs Herz und neue Kraft für ein Gott wohlgefälliges Handeln erwachse. Dazu soll uns auch der verlesene Text aus dem 1. Buch Samuelis dienen.

Lasset uns die gegenwärtige Lage erkennen im Lichte des göttlichen Wortes!

Zuerst führt uns unser Text darauf, daß wir etwas hören dürfen von Krieg und Sieg.

Unser Text redet von einem Krieg wider die Amalekiter. Schon früher hatten die Kinder Israel mit diesem Volke zu kämpfen. Es war damals, als sie unter Moses Führung der Grenze des Landes Kanaan nahe kamen: da schob sich vor

den Eingang des Landes Kanaan das Volk der Amalekiter wie ein Riegel vor. Augenscheinlich waren es nicht nur politische Erwägungen, die die Amalekiter zum Streit wider das israelitische Volk trieben, sondern auch eine bewußte Ablehnung des Gottes der Israeliten und ihrer göttlichen Sendung. Der Kampf war damals hart und schwer. Mose stieg auf den Berg, von Aaron und Hur begleitet, um zu beten. Die beiden Männer unterstützten ihn im Gebet. Wenn er im Gebet müde wurde, neigte sich der Sieg auf seiten der Amalekiter; aber das anhaltende Gebet Moses half hindurch durch alle Not, und am Abend des Schlachttages war der Sieg der Israeliten da. Das war allerdings lange her. Inzwischen hatte Josua das Land mit seinem Volke eingenommen. Die mehrhundertjährige Periode der Richter war hinzugekommen, und nun war es die Zeit Samuels und Sauls, des ersten Königs in Israel. Unser Text sagt Vers 2: „So spricht der Herr Zebaoth, ich habe bedacht, was Amalek Israel tat und wie er ihm den Weg verlegte, da er aus Ägypten zog. So zeuch nun hin und schlag die Amalekiter und verbanne sie mit allem, was sie haben, schone ihrer nicht, sondern töte beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel. Saul ließ solches vor das Volk kommen." Das Volk sollte wissen, es sei ein gottgewollter, heiliger Krieg, ein Strafgericht, welches Israel an Amalek vollziehen sollte. In der dazwischen liegenden Zeit von 4 bis 500 Jahren hatten augenscheinlich die Amalekiter ihr Wesen nicht geändert und ihre Feindschaft gegen das auserwählte Volk nicht abgelegt. So war das Maß ihrer Sünden voll und das göttliche Strafgericht sollte über sie hereinbrechen in einem schonungslosen Vernichtungskrieg. Und so geschah es. Saul brachte ein gewaltiges Heer zusammen, der Krieg begann und wurde zu einem für Israel siegreichen Ende geführt. Eine gewaltige Schlacht wurde geschlagen und ein glänzender Sieg errungen. Von Krieg und Sieg redet zuerst unser Text.

Ebenso können auch wir in unseren Tagen reden von Krieg und Sieg. Auch auf uns paßt das Wort, das ich der Predigt voranstellte: „Mit uns ist der Herr unser Gott, daß er uns helfe und führe unseren Streit." Denn so steht's um diesen Krieg, wenn wir ihn nicht etwa nur vom politischen Gesichtspunkte aus betrachten, sondern das Licht des göttlichen Wortes auf ihn werfen: dieser Krieg, in dem wir stehen, ist

ein heiliger Krieg und gerechter Krieg. Wir haben ihn nicht gewollt. Das Schwert ist uns von Gott in die Hand gezwungen worden; denn das war Gottes Fügung, daß die Feinde so über uns zuhauf kamen, daß wir diesen Krieg führen mußten, wir mochten wollen oder nicht. Mit Gott zogen wir in den Streit. Gott wollten wir die Ehre geben. Viel verschüttetes Gottvertrauen kam zu Anfang des Krieges wieder hoch und lebte wieder auf. Unsere Gottesdienste nahmen eine andere Art an. Das deutsche Volk wollte gerne wieder fromm sein. Vor und nach den vielen Schlachten, die geschlagen worden sind, ist mancher deutsche Choral von unseren Truppen gesungen worden. In Antwerpen zogen unsere Truppen ein mit dem Liede: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Das Gebet zu dem lebendigen Gott kam wieder zu Ehren, und zu vielen Tausenden drängten sich die Soldaten zur Feier des heiligen Abendmahls im Feldgottesdienst. Wir wollten den Krieg als einen heiligen führen. Aber auch Gott selber hat ihn ohne Zweifel als einen heiligen Krieg uns auferlegt, als ein Strafgericht, das wir an anderen Völkern vollziehen sollen. Abgrundtiefe Bosheit offenbarte schon der Ausbruch des Krieges. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares drückte gleich dem Krieg von vornherein den Stempel eines Mörderkrieges auf, bei dem alle Rücksichten auf das geltende Völkerrecht niedergetreten wurden. Denn wie es angefangen mit Mord, so wurde es von den Feinden fortgesetzt. Zuerst von den Belgiern und Franzosen mit ihren hinterlistigen Mordtaten, dann von den Russen in unseren schrecklich verwüsteten Ostseeprovinzen, und nicht zuletzt von den Engländern. Wir brauchen nur unserer hingemordeten oder der Not der Wellen überlassenen Seelente zu gedenken, oder der Aushungerung, die sie über unser ganzes Volk verhängt haben, ganz zu schweigen von den giftigen Mitteln der Lüge und Verleumdung, die wie eine geistige Pest in der ganzen Welt wirkten zu unserem Schaden. Muß da nicht von selber der Krieg wie ein Strafgericht erscheinen, das wir Deutschen mit unseren Verbündeten an den Feinden zu vollziehen haben?

Aber gilt nicht auch gerade von unseren Feinden der 2. Vers unseres Kapitels: „So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe bedacht, was Amalek Israel tat, da er ihm den Weg verlegte, da er aus Ägypten zog." Und ob es lange her war, der Herr Zebaoth hatte es nicht vergessen. Und so dürft ihr

auch sagen: Unser Herrgott hat es nicht vergessen, was die Feinde ihm und seinem Reich angetan haben. Gott hat die schrecklichen Opiumkriege Englands nicht vergessen. Wie haben sich die Chinesen gegen das von den Engländern massenhaft eingeführte Opiumgift gewehrt. Der chinesische Kaiser erließ die strengsten Verbote, schloß die Opiumhöhlen, warf zuletzt in seiner Verzweiflung Tausende von Ballen Opium ins Meer, um sein Volk von diesem grauenhaftesten aller Gifte zu befreien. In zwei schrecklichen Kriegen nahmen die Engländer furchtbare Rache und erzwangen die Wiedereröffnung der chinesischen Häfen für ihr menschenmordendes Gift. Und wie haben sie in Indien gehaust! Die Erwerbung und Eroberung Indiens ist eine schreckliche Geschichte von Mord, Verrat, Bestechung und entsetzlichen Menschenquälereien. Alles im Interesse des Mammons! Und bis in die letzte Zeit hinein haben sie sich nicht geschent, ganze Warenladungen von Götzen aus englischen Götzenfabriken nach Indien zu schaffen, und nicht verschmäht, die furchtbaren indischen Hungersnöte in den Dienst ihrer Macht und ihres Geschäftes zu stellen. Welche Schande die Engländer mit der entmenschten Art der Kriegsführung gegen die Buren auf ihren Namen gehäuft haben, ist in unser aller lebhafter Erinnerung. Meint ihr, daß der Gott, der Amaleks Sünde nicht vergaß, die Sünden und Schandtaten der Engländer vergessen hätte? „Ich habe bedacht, was Amalek tat," sagt Gottes Wort. Oder meint ihr, Gott vergäße, was die Franzosen getan haben? Zur Zeit der Reformation haben sie den Herrn Jesum und sein Evangelium verworfen und in Blutbädern, die zu den furchtbarsten gehören, die die Weltgeschichte kennt, die Gläubigen auszurotten versucht. Zur Zeit der französischen Revolution haben sie den allmächtigen Gott selbst verworfen und ihn für abgesetzt erklärt und eine Dirne auf den Altar gesetzt. Und in den Jahren kurz vor Ausbruch des Krieges haben sie den völligen Bruch vollzogen zwischen Staat und Kirche und unzählige Kirchengebäude verkommen lassen, in Trümmer gelegt oder dem Erdboden gleichgemacht, um auch die letzten Reste ihrer eigenen katholischen Kirche, soviel wie sie mochten und konnten, aus Frankreich auszurotten. Oder meint ihr, daß Gott vergäße, was die Russen getan haben, die unter entsetzlicher Tyrannei alle Andersgläubigen verfolgten, keine Freiheit der Überzeugung achteten und die Gewissen knebelten, und die

sibirischen Gefängnisse mit zahllosen Unschuldigen füllten? Alle diese entsetzlichen Frevel schreien zum Himmel. Im Lichte des göttlichen Wortes betrachtet, ist dieser Weltenkrieg ein gewaltiges Gottesgericht, und wir mit unseren verbündeten Mächten sind in der Hand Gottes das Werkzeug, um das göttliche Strafgericht auszuüben. Sie wollen uns und unser Volk vernichten und im Kriege erschöpfen; aber nun fügt's Gott so, daß die Erschöpfung auf seiten unserer Feinde ist. Die Blutopfer unserer Feinde zählen schon nach Millionen, und mit Grausen sehen wir, wie das Volk der Franzosen sich gegen unsere Waffen verbluten muß.

Dieser Betrachtung tut die Überlegung keinen Eintrag, daß unser Volk, um ein solches heiliges Strafgericht durchzuführen, selber nicht frei von Schuld ist, so daß, was vom höheren Gesichtspunkt aus ein von uns vollzogenes göttliches Strafgericht ist, für uns selber als Zuchtrute erscheint, mit der uns Gott um unserer eigenen Sünde willen heimsucht. Er hat auch einst die Römer gebraucht als Werkzeug, um in der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels das Gottesgericht an dem israelitischen Volke zu vollstrecken. Es ist eine furchtbare und erschütternde Sache, sich sagen zu müssen, daß wir ein Gottesgericht vollziehen sollen; eine Sache höchster Verantwortlichkeit, bei der wir selber, als das Werkzeug in Gottes Hand, wünschen möchten, wir wären heiliger und besser und reiner als wir sind. Um so mehr liegt in diesem furchtbaren Berufe, den wir jetzt vollbringen sollen, die eine Mahnung für uns alle, daß wir uns heiligen, daß wir unser Leben reinigen, daß wir uns mit nichts überheben, daß wir Gott allein die Ehre geben.

Ist nun diese Betrachtung in Gottes Wort und in der Weise göttlicher Weltregierung begründet und bestätigt, so fragen wir: was folgt daraus? Was daraus folgt, das lehrt uns unser Text, dessen Hauptinhalt ich zusammenfassen möchte mit dem Satz: — — und das ist das zweite, wovon wir reden — — Nur keine falsche Schonung des Feindes!

Durch unser Volk flutet jetzt eine breite Strömung, die in vielen Zeitungsartikeln und Reden zum Ausdruck kommt, die, kurz gesagt, auf die Losung hinauskommt: „Möglichste Schonung des Feindes, insbesondere des Hauptfeindes England, und damit zugleich die Heraufführung eines für

England möglichst erträglichen Friedens!" Diese Anschauung wird nicht nur durch die parteimäßige Organisation in die arbeitenden Schichten unseres Volkes hineingetragen, sondern sie herrscht auch in gewissen oberen Kreisen unseres Volkes, und es scheint so, als ob sie demnächst die ganze Weltenlage beherrschen soll. Ist dieser Gedanke richtig? Wenn wir diese Frage beantworten, so haben wir es hier natürlich nicht mit politischen und wirtschaftlichen Erwägungen zu tun. Dafür ist hier in der Kirche nicht der Ort. Vielmehr für das, was hier ausschlaggebend ist, sind alle solche Erwägungen nur von untergeordneter Bedeutung. Hier gilt allein Gottes Wort und Wille, und das ist die Aufgabe des Predigers des göttlichen Wortes, seine Zuhörer die Dinge unter der Beleuchtung des göttlichen Wortes betrachten zu lehren.

Unsere Geschichte im 1. Buch Samuelis sagt: „Saul aber und das Volk *schonete* des Königs Agag und was gute Schafe und Rinder und gemästete waren. Saul und das Volk dachten, diese kleine Abweichung von dem Vernichtungsbefehl sei nicht so schlimm. Man könne es wohl wagen. Auch hoffte man, daß vielleicht Samuel, der Prophet Gottes, die Sache teils übersehen, teils überhaupt nicht bemerken würde. Freilich, in dem letzteren hatte man sich getäuscht; denn als Samuel, von Gott durch ein nächtliches Gesicht über alle Vorgänge unterwiesen, kam, und Saul Bericht erstattete und über die Umgehung des göttlichen Gebots hinwegreden wollte, sprach Samuel: „Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren und ein Brüllen der Rinder, das ich höre?" Da war es offenbar, daß man die Beute geschont hatte, und alles wurde entdeckt. Welche Gründe mochte wohl Saul dafür haben, den Agag zu schonen? Es heißt in unserem Kapitel, daß Saul nach siegreicher Schlacht gen Karmel kam und dort ein Siegeszeichen aufrichtete und danach gen Gilgal hinabzog. Augenscheinlich machte er mit dem Agag einen Triumphzug, vielleicht dachte er auch, dieser kluge und starke König sei auch nachher noch zu gebrauchen, wenn er mit dem Leben davonkomme. Seine später zu erwartende Freundschaft erschien unter politischem Gesichtspunkt als wünschenswert und erstrebenswert. Und daß man der Schafe und Rinder verschonte, wo doch nach Gottes Gedanken und Willen Menschen und Tiere zusammengehören und gleichermaßen Anteil haben sollen sowohl an der allgemeinen Erlösung wie auch am

Gericht und Verderben: das war nichts als irdische Gesinnung, Eigennutz und Habgier.

Wenn wir dies alles überdenken, so können wir uns der Überzeugung nicht erwehren, daß uns Gott der Herr mit diesem Kapitel der Heiligen Schrift jetzt für die gegenwärtige Lage etwas besonderes sagen will. Und was er uns sagen will, drücke ich mit der Mahnung aus: „Nur keine falsche Schonung gegen den Feind; denn es ist ein Gottesgericht, das über die Feinde ergehen soll." Schon lange schielt man von jenseits des Kanals nach Deutschland herüber, um einen für uns faulen Frieden zu erreichen, der die Engländer möglichst glatt aus ihrer Notlage herauskommen ließe. Leider gibt es Deutsche, die ängstlich fragen, ob vielleicht die scharfe Fortführung des Krieges uns unsere kostbaren Schiffe, die in neutralen Häfen liegen, kosten könnte. Man will die guten Schafe und Rinder behalten! Aber wo es sich um ein Gottesgericht handelt, weiß Gottes Wort nichts von Schonung. Unser Volk ist auf einer verkehrten Bahn, wenn es jetzt dem Feinde goldene Brücken bauen will. Gott hat uns das Richtschwert in die Hand gegeben, und noch nirgend sehen wir, daß er es uns niederlegen heißt. Wir dürfen daher nicht weich noch matt werden. Erkennen wir nicht Gottes Stimme und Wege, so könnte ein matter und fauler Friede zu einem Gericht über uns selber werden. Gott hat uns alle Mittel in die Hand gegeben, den Feind zu schlagen. Wir haben U-Boote genug, um in wenigen Monaten England auf die Knie zu zwingen, und — wir gebrauchen sie nicht. Wir haben Zeppeline genug, um das hochmütigste Volk der Erde klein zu machen, und — wir schonen des Feindes noch viel zu sehr. Gott hat uns den genialsten Feldherrn unserer Tage geschenkt, den die Feinde den Russenschreck nennen, und noch immer warten wir darauf, daß er zu neuen Schlägen wider die Russen ausholc. Alle falsche Schonung des Feindes wird von Gottes Wort direkt als ein Ungehorsam gegen seinen heiligen Willen gebrandmarkt. Samuel läßt keine Entschuldigung Sauls gelten, auch nicht die, daß er opfern wolle. „Meinst du," spricht er zu dem König, „daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleichwie am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du

nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen." Das ist die furchtbare Gefahr, in der wir stehen, daß um unseres Ungehorsams willen gegen Gottes wunderbare Führung Gott sich von uns wenden könnte und widerrufen könnte, was er uns so sichtlich am Anfang des Krieges zugesagt hat und in den herrlichen Siegen, die wir bisher erringen durften, bestätigt hat; so daß wir getrosten Mutes konnten sagen: „Mit uns ist der Herr, unser Gott, daß er uns helfe und führe unseren Streit." Sagt, ihr Lieben, ist nicht leise und doch so sicher zu bemerken, daß Gott in diesem Kriege anfängt, sich von uns zurückzuziehen? Wo ist doch die erste religiöse Begeisterung, mit der wir in den Krieg zogen, geblieben? Die religiöse Welle, die uns in den Krieg hineintrug, ist sehr stark am Abebben. Es ist mit unseren Siegen längst nicht so glänzend gegangen, wie wir dachten. Überall sieht man die Warnung vor Spionen angeschlagen. Verräter und Spione überall. Wer weiß, wieviel Schaden diese teuflische Brut uns schon angerichtet hat im Osten und im Westen. Wenn wir nicht wollen wie Gott will, so hat er es wohl in der Hand, die schönsten strategischen Pläne unseres Generalstabs durch einen schändlichen Verräter zunichte zu machen. Wie herrlich ließ sich die diesjährige Ernte an, und nun wird aus vielen Teilen unseres Vaterlandes das andauerndste Regenwetter gemeldet. Das ist wie ein warnender Finger Gottes, daß wir ihm die Ehre geben und den Krieg als einen heiligen Gotteskrieg führen sollen. Wir haben schon manches von den hochgehenden Hoffnungen einer überreichen Ernte abziehen müssen. Kürzlich stand in einer hamburgischen Zeitung zu lesen, wir hätten, um die Ernährungsfrage für unser Volk gut zu lösen, nicht gelernt zu beten, wohl aber zu arbeiten. Deswegen könnten wir ohne Sorge sein. Aber Gott zeigt uns und wird uns ferner zeigen, daß er uns mit unserer Ernährung völlig in seiner Hand hat. Wenn wir uns von ihm abwenden, als bedürften wir seiner nicht, sondern könnten alles ohne ihn schaffen, so kann er uns den Segen der reichsten Ernte entziehen, und dann hilft uns all unser Arbeiten auch nichts.

So führt uns die Betrachtung unseres Textes von selber auf das dritte, was wir aus unserem Texte lernen wollen; und das ist die Mahnung: „Zurück zu unserem Gott!" daß es wieder heißen kann: „Mit uns ist der Herr, unser Gott, daß er uns helfe und führe unseren Streit."

Für den König Saul freilich stand es damals gar schlimm. Seine Zeit war augenscheinlich mit dem Frevel seines Ungehorsams der Verschonung des Feindes abgelaufen. So hart strafte Gott die Verschonung des Agag, daß er den König von nun an verwarf. Samuel sprach: „Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist." Zwar machte Saul noch einige schwächliche Versuche, als bereue er das Geschehene, als suche er Vergebung seiner Sünde; aber weder diese Reue, noch das Suchen nach Vergebung war echt; denn er warf die Schuld auf das Volk. „Ich fürchtete das Volk und gehorchte seiner Stimme," und das ist die rechte Reue nicht, wo man die Schuld auf andere wirft. Ganz wie bei der Sünde des ersten Menschenpaares. Adam warf die Schuld auf das Weib und das Weib auf die Schlange. Und auch die Bitte um Vergebung war nicht echt, denn es kam ihm nur darauf an, daß ihm der große Prophet Samuel die Ehre antat, ihn noch äußerlich vor dem Volk als König anzuerkennen. In Wirklichkeit war aber die Sache aus und es ging mit Saul rettungslos den Weg bergab. O, Gott bewahre unser Volk vor einem solchen abtrünnigen Wege! Schon Luther hat unser Volk davor gewarnt, daß es uns nicht gehen möge, wie den anderen Völkern, die eine Weile das Evangelium gehabt haben und denen es dann um ihres Ungehorsams willen genommen worden ist, so daß es dann auch von unserem Volke heißen müßte: „Hin ist hin." Haben wir denn noch Hoffnung, können und dürfen wir sie haben? Ich antworte getrost: „Ja." Und woher können wir den Mut nehmen zu solchem Ja? Weil einer da ist, der ein größerer Prophet ist als Samuel, das ist Jesus Christus, unser Heiland. In ihm ist der ernste Wille Gottes, die Menschen und Völker zu erretten und selig zu machen, Fleisch und Blut geworden; denn Gott will nicht des Menschen Tod, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Wir müssen uns allesamt mit neuem Ernste zu unserem Gott bekehren, und damit dies geschehe, muß Gottes Wille wieder unbedingt maßgebend werden für all unser Tun. Gottes Wille gilt doch ein für allemal und immer. Auch Saul konnte ihn nicht hindern. Es wurde ihm alsbald gezeigt, daß, wenn *er* den Agag verschonte, *Gott* diesen heidnischen König wohl treffen könne. Samuel forderte ihn vor, und Agag merkte alsbald, daß seine letzte Stunde geschlagen hatte, und sprach mit trotzigem Sinne:

„Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben," und mit den Worten: „Wie dein Schwert Mütter ihrer Kinder beraubt hat, also soll auch deine Mutter ihrer Kinder beraubt sein unter den Weibern," zerhieb Samuel den Agag in Stücke zu Gilgal. Ein anderer als Saul vollzog das gottgewollte Strafgericht.

So sollen auch wir nicht meinen, daß, wenn wir nicht tun, was Gott will, Gott nicht zu seinem Ziele kommen könnte. Er weiß, wenn er will, die Feinde zu treffen auch ohne uns, in anderen furchtbaren und erschütternden Gottesgerichten. Der Gedanke, daß Gott unser nicht bedarf und von uns nicht abhängig ist, sollte uns nun um so mehr demütigen, daß wir bereit werden, den Willen Gottes zu tun.

Jesus war auch zu allem bereit, was Gott wollte. Darin offenbarte sich seine wahrhaft göttliche Art, seine Heilandsnatur, daß es seine Speise[1]) war, den Willen Gottes zu tun. Darum hat er sich auch nicht geweigert, neben die Worte lockender Heilandsliebe Gerichtsworte zu setzen, so schwer und ernst, daß einem Leib und Seele darüber erzittern können. Wie ernst sind seine Gerichtsworte über die, die das Ärgernis heraufführen,[2]) wie beweglich sein Wehe über die ungläubige Art in den Städten Chorazin, Bethsaida und Kapernaum,[3]) wie ergreifend sein vielfaches Wehe über die Pharisäer und Schriftgelehrten.[4]) Wie erschütternd verbindet sich mit dem schmerzlichen Klageruf über Jerusalem, das sich nicht locken und sammeln lassen will, das Gerichtswort, daß die heilige Stätte des Tempels solle wüste werden![5])

O, daß wir uns warnen ließen! Dieser „Held in Israel" (Vers 29) lügt nicht! Er ist die Wahrheit, er ist die barmherzige Liebe, die sich heute an unser aller Herz wendet, daß wir seine Stimme hören und dem Worte Gottes gehorsam werden. Nehmen wir ihn an zum Heiland, glauben wir an seine göttliche Liebe, die sich für uns zu Tode geblutet hat, lassen wir uns aufrichten durch seine Kraft, die sich in seinem Leben, in der herrlichen Auferstehung von den Toten siegreich erwiesen hat: dann können wir auch in diesen schweren Zeiten wieder neu aufatmen und getrost singen:

„Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich;
So oft ich ruf und bete,

[1]) Joh. 4, 34. [2]) Matth. 18, 6—9. [3]) Matth. 11, 20—24. [4]) Matth. 23. [5]) Matth. 23, 37—38.

Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was schadet mir der Feinde
Verfolgung und ihr Spott?

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein;
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Lehmann & Bernhard, Hofbuchdrucker, Schönberg i. Mecklb.